

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 69=89 (1923)

Heft: 24

Artikel: Schweizerische Taktik (Schluss)

Autor: Frick

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

reiche Ausbildung unserer Armee. Was uns auf der einen Seite an Ausbildungszeit und Uebungsgelegenheit fehlt, muß auf der andern Seite durch einen auf höchster Stufe stehenden Unterricht ersetzt werden. Daß wir heute noch nicht so weit sind, habe ich weiter oben bereits erwähnt; das würde an sich ja nicht so schlimm sein, wenn maßgebendenorts der Wille zu raschester Verbesserung vorhanden und Jedermann vom Verlangen durchdrungen wäre, sein Gewissen nicht mit halber Kriegstüchtigkeit zu beruhigen.

Ich glaube nun, im Vorstehenden genügend nachgewiesen zu haben, wie schlimm es mit den Besoldungsverhältnissen im Instruktionskorps steht und was für schwerwiegende Konsequenzen dieser Zustand zur Folge hat. Es ist deshalb zu hoffen, daß sich in der nunmehr beginnenden Wintertätigkeit die Offiziersvereine intensiv mit dieser Frage beschäftigen werden, und ich habe mir auch erlaubt, eine diesbezügliche Anregung beim Zentralvorstand der Schweiz. Offiziersgesellschaft zu stellen, in der Meinung, daß es mit zur vornehmsten Aufgabe der Offiziersvereine gehört, sich neben der Weiterbildung ihrer Mitglieder durch Vorträge etc. nachdrücklichst mit allen Fragen zu befassen, welche die Interessen der Offiziere und der Armee überhaupt betreffen. Was wir in dieser Sache tun, tun wir nicht nur für unsere Kameraden im Instruktionskorps, sondern wir tun es nicht zuletzt für uns selbst und für die Armee.

Schweizerische Taktik.

Von Hptm. i. Gst. *Frick*, Bern.

(Schluß.)

Das ist also das Verfahren, das unsere Truppe einem an Material weit überlegenen Gegner gegenüber zur Anwendung bringen muß. Es bringt um so sicherere und um so größere Erfolge, je mehr der Gegner daran gewöhnt ist, nur nach ganz methodischer Vorbereitung zum Angriff zu schreiten, je mehr die feindliche Infanterie keinen Schritt nach vorwärts zu tun wagt ohne Unterstützung durch konzentriertestes Artilleriefeuer. Die feindliche schwere Artillerie wird uns bei solchem Vorgehen nicht allzuviel anhaben — man erinnere sich immer wieder daran, daß unser Gelände ein ganz anderes ist, als z. B. die Ebenen Flanderns —, Fliegerangriffe werden uns kaum großen Schaden antun, wenn wir uns vor ihnen nicht fürchten und ihnen auch nicht lange zusammenhängende Linien bieten, das einzige Ziel, das sie mit Aussicht auf Erfolg beschießen können. Und was die Tanks anbetrifft, so werden sie kaum zur Wirkung kommen, solange sie noch nicht imstande sind, die Märsche mitzumachen, sondern bis kurz hinter den Raum ihres Eingreifens per Bahn oder Lastwagen transportiert werden müssen. Wird aber dieses Entwicklungsstadium der Tanks einmal überwunden — und es wird zweifellos überwunden werden —,

so wird auch dann noch ihr Einsatz im Begegnungsgefecht zahlreichen Schwierigkeiten begegnen, auch wenn unsere obere Führung nicht ein Kampfgebiet aussuchen konnte, indem ihnen ohnehin verminderte Bedeutung zukommt. Endlich aber ist zu sagen, daß auch den Tanks mehr eine moralische als eine materielle Bedeutung zukommt. Darüber stimmen die Berichte der Deutschen, die gerade mehrere solcher Tankattacken über sich ergehen lassen mußten, überein. Die Tankangriffe spielen heute wohl etwa die Rolle der Kavallerieattacken früherer Tage — man denke an die Kavallerieattacke Bredows bei Vionville-Mars-la-Tour oder an diejenige Marguerittes bei Sedan. Wer sich dadurch einschüchtern läßt, der verliert, wie die Franzosen bei Vionville; wer sie gelassen an sich heran- und vielleicht auch durch die eigene Linie hindurchkommen läßt, hat gewonnen, trotz ihnen, wie die Deutschen bei Sedan. Tankangriffe werden übrigens einem beweglichen Angreifer immer viel weniger schaden können, als einem an seine Gräben gebundenen Verteidiger.

Man sieht schon, dieses Kampfverfahren nähert sich sehr stark dem von vor dem Kriege. Einige Unterschiede bleiben immerhin bestehen: die viel lockere Form aller Formationen, die strenge Durchführung des infanteristischen Feuerschutzes und vor allem die bessere Zügelführung der oberen Führer auch während des Kampfes durch sorgfältigste Ausnützung der Verbindungsmittel. Bei dem verhältnismäßig raschen Verlauf der Aktion werden die einfachsten Verbindungsmittel — Läufer und Meldereiter — gegenüber den technischen Mitteln wieder an Wichtigkeit gewinnen.

Eines aber ist für dieses Kampfverfahren vor allem notwendig: *Initiative* aller Führer bis herab zum Gruppenführer, zum Gewehrchef eines Maschinengewehrs. Aber gerade darin liegt ein großer Vorteil für uns. Es ist gar kein Zweifel, daß das planmäßige Verfahren recht kompliziert ist und für seine korrekte Durchführung eine gründliche — wir möchten fast sagen handwerkliche — Ausbildung der Führer und ihrer Gehilfen verlangt. Aber es läßt sich lernen, zum großen Teil wenigstens mechanisch lernen, weil es sich doch in mancher Hinsicht innerhalb einer gewissen Schablone bewegt und in der Hauptsache auf reiner Berechnung beruht. Die Führung eines planmäßigen Angriffs ist zu einem technischen Problem geworden, nicht allzu unähnlich z. B. dem Bau einer Brücke, einer Eisenbahn usw. Nun kann aber gar kein Zweifel darüber bestehen, daß die Offiziere eines stehenden Heeres in der Lösung solcher technischer Aufgaben hundertmal besser ausgebildet sind, als unsere Milizoffiziere. Es wäre denn doch ein ganz trauriges Zeichen, wenn diese Berufsoffiziere ihr „Handwerk“ schlechter verstünden als unsere Truppenoffiziere, die nur einen geringen Teil ihrer Zeit ihrer militärischen Ausbildung widmen können. Im planmäßigen Verfahren können wir also mit einem stehenden Heer auch dann nicht konkurrieren, wenn wir ihm gleichwertige technische Mittel ein-

setzen können. In der Begegnungsschlacht aber, wie wir sie geschildert haben, entscheidet neben dem Wert der Truppe und den sachgemäßen Anordnungen der oberen Führung einzig und allein die Initiative der unteren Führer. Wir verweisen hier nochmals auf die bereits in dem Artikel „David und Goliath“ erwähnte Schlacht von St. Quentin vom 29./30. August 1914 (Schlachten des Weltkrieges, herausgegeben unter Mitwirkung des Reichsarchivs, Nr. 7 a), wo dies in glänzendster Weise zum Ausdruck kommt. Initiative aber ist eine Eigenschaft, die man nicht erlernt, wie irgend eine Wissenschaft, sondern die teils im Charakter begründet ist, teils auch anezogen werden kann. Initiative aber kann sich auch anderswo entwickeln als in der Armee. Wer immer in einer irgendwie leitenden Stellung steht, muß Initiative zeigen, wenn er etwas taugen soll. Viele unserer Offiziere bringen also diese wertvolle Charaktereigenschaft aus dem Zivilleben mit, und es ist im übrigen auch gar kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß in unserem Volke diese Qualität in geringerem Maße vorhanden sein sollte als anderswo. In diesem Punkte also können wir einem Gegner gewachsen sein, trotz unserer kurzen Ausbildungszeit, und es ist sogar leicht möglich, daß wir ihm überlegen sein werden, wenn er durch allzu einseitige Einstellung auf methodisches Verfahren die freie Initiative seiner unteren Führung schädigt oder schließlich ganz erstickt. Daß aber diese Konsequenz einer durchaus planmäßigen Methode mit der Zeit naturnotwendigerweise eintreten muß, liegt auf der Hand; man denke nur beispielsweise daran, daß im Stellungskrieg auch nicht der geringste Handstreich durchgeführt werden konnte, ohne daß die ganz detaillierten Pläne dafür vom Divisionskommando genehmigt, vielfach auch korrigiert worden waren. Es sei gestattet, das eben Gesagte noch an einem Vergleich deutlich zu machen. Nie wird ein ungeübter Fechter gegenüber einem Geübteren auf Erfolg rechnen können, wenn er sich bestrebt, dessen vorschriftsmäßige Hiebe und Paraden nachahmen zu wollen. Das einzige, was ihn retten kann, ist brutales, „unkommentmäßiges“ Draufgehen. Es braucht nicht nur sehr viel Uebung, sondern auch recht gute Nerven, um dieser zielbewußten und rücksichtslosen Offensive gegenüber zunächst bloß mit Paraden zu antworten und kühl den Moment abzuwarten, da man selbst zum Hieb übergehen kann. Je mehr der Fechter in einer rein formellen Führung seines Säbels befangen ist, desto eher muß er einer Attacke unterliegen, die sich bewußt außerhalb jeder Form stellt.

IV. Welche Konsequenzen hat nun ein derartiges Verfahren auf die Ausbildung unserer Führer und Truppen? Zunächst unsere Infanterie! Sie muß vor allem wieder in frischem Offensivgeist, im Draufgängertum erzogen werden. Der rasche Aufbau und das staffelweise Vorgehen der eigenen Feuerschutzmittel, vor allem der leichten und schweren Maschinengewehre, und das unaufhaltsame Vorgehen der zur Durchführung des Angriffs im engeren Sinne bestimmten

Schützengruppen unter diesem Schutz muß gelernt werden. Der Gedanke, daß es vorgehen heißt, sobald auf dem uns beschießenden Gegner eigenes Maschinengewehr- oder Artilleriefeuer liegt, oder sobald er sein Feuer anderswohin wendet, muß jedem Infanteristen an Beispielen im kleinsten Verbands gezeigt und mit allen Mitteln eingehämmert werden. Das Prinzip, feindliche Widerstandsnester nicht von der Front, sondern wo immer möglich durch Vorgehen an beiden Seiten vorbei und Angriff von Flanke und Rücken her durch die vordere Linie oder rückwärtige Staffeln zu überwinden, muß jeder Gruppenführer nicht nur kennen, sondern dem Gelände entsprechend anzuwenden wissen. Vor dem Artilleriefeuer muß man unsern Infanteristen nicht zu viel Respekt einflößen, sondern ihnen vielmehr beibringen, wie man ihm durch lose Formationen, geschickte Geländebenützung, namentlich aber durch Beweglichkeit, und zwar in Richtung gegen den Feind, ausweicht. Die hohe Bedeutung unserer zahlreichen toten Winkel, namentlich gegenüber der Flachbahnartillerie, müssen alle unsere Leute kennen.

In der taktischen Ausbildung der Führer muß das Begegnungsgefecht wieder in den Vordergrund treten, müssen möglichst wechselnde Lagen die Lernenden vor Entschlüsse stellen, ihre Initiative und geistige Beweglichkeit fördern. In den größeren Truppenübungen vor allem sollte das freie Manövrieren zweier mehr oder weniger selbständiger Parteien wieder zur Geltung kommen. Das will nicht heißen, daß man nicht, namentlich in niederen und mittleren Verbänden, weiterhin das planmäßige Verfahren auch pflegt; denn die Zusammenarbeit der Waffen, wie man sie auch im Rencontre erstrebt, läßt sich dort besser lernen. Aber dabei muß man sich immer wieder bewußt sein, daß wir niemals imstande sein werden, gegen einen besser gerüsteten Gegner einen planmäßigen Angriff zu führen und ebensowenig eine entscheidungsuchende Verteidigung mit Aussicht auf dauernden Erfolg anzuwenden. Vor allem ist es aber wichtig, daß unsere Führer die Verbindungsmittel richtig gebrauchen und, ohne dadurch Zeit zu verlieren und den Drang nach vorwärts zu bremsen, die Zügel der Führung viel besser in der Hand halten lernen, als dies in der Vorkriegstaktik der Fall gewesen ist. Das bedingt natürlich auch eine besonders sorgfältige Ausbildung aller mit dem Verbindungsdienst beschäftigten Offiziere und Mannschaften. Endlich würde es zur Abklärung des Verfahrens sehr nützlich sein, eine Partei mit soviel schweren Kampfmitteln auszurüsten, als wir irgendwie betreiben können, und sie durch einen im französischen Planverfahren wohl bewanderten Führer führen zu lassen, während dann die Gegenpartei mit unserer gewöhnlichen Rüstung das vorstehend dargelegte Verfahren anwenden würde. Ganz nützlich könnte es auch sein, wenn von den zwei Parteien die materiell schwach dotierte ursprünglich einen Verteidigungsauftrag hätte, dann aber, sobald der Gegner zum planmäßigen Angriff ansetzte, Befehl bekäme, aus der

Verteidigungsaufstellung heraus überraschend zum Angriff überzugehen.

Ganz besonders wichtige Konsequenzen hat aber unser Verfahren für die Ausbildung unserer Artillerie. Es liegt in unsern Milizverhältnissen begründet, daß unsere Artillerie oft etwas eigene Wege geht und sich von den Anschauungen der Infanterie, mit der sie doch zusammen arbeiten soll, wenig beeinflussen läßt. Deshalb fehlen vielen unserer Artilleristen wirklich tiefgründige Kenntnisse der allgemeinen Taktik. Zentralschulen und taktische Kurse zeigen das zur Genüge. Darin liegt kein Vorwurf; es ist bei den gegebenen Verhältnissen ganz natürlich, daß die Aufmerksamkeit der Artilleristen durch die rein technische Seite ihrer Aufgabe sehr stark in Anspruch genommen wird. Die konsequente Folge davon ist weiter, daß die Artillerie in der technischen Vervollkommnung der Waffe durch Einführung von Licht- und Schallmessung, durch Anwendung des sogenannten Planschießens usw., das Ziel ihrer Entwicklung sieht. Man stützt sich auf den Satz, die Technik weise der *Taktik* den Weg. Das ist aber nur für den reinen Materialkrieg richtig; sonst aber gilt der Satz, daß wohl die Technik der Taktik Wege erschließt, daß es aber Aufgabe der Taktik ist, zu bestimmen, welche für sie gangbar sind und welche nicht. Das Buch von Bruchmüller: „Die deutsche Artillerie in den Durchbruchsschlachten des Weltkrieges“, das jetzt in unserer Artillerie besonders eifrig studiert wird, ist zweifellos sehr interessant und auch für uns sehr lehrreich, aber es bezieht sich, wie schon der Titel sagt, ausschließlich auf die Schlachten des Stellungskrieges und kann uns daher nur allgemeine Winke, niemals aber Vorbilder geben. Durchbruchsschlachten, bei welchen man $\frac{3}{4}$ unserer Artillerie heranzieht, um einen Durchbruch auf einer Front von ein paar Kilometern zu erreichen, sind für uns ein Unding; derartige Uebungen können daher höchstens den Wert haben, zu beweisen, daß wir mit einem solchen Verfahren zu keinem Ziel kommen. Und dann die neuen Schießmethoden: Einmal genügen unsere jetzigen Karten 1 : 25,000 nach Aussage von Topographen für ein Planschießen nicht, da sie zu wenig genau sind. Vor allem aber verlangt die Anwendung dieser Methoden Zeit, reichlich Zeit, und die steht nicht zur Verfügung in Gefechten, wie wir sie für unsere Armee denken. Colonel Culmann in seinem hervorragenden Buche „Cours de tactique générale“ (3e édition, Paris 1922) sagt darüber: „Ces procédés nouveaux ne doivent pas faire négliger les anciens. Le réglage à coups de canon reste le moyen de liquider les incidents subits, mais son rendement dépend de la virtuosité personnelle du commandant de batterie. Son importance reste *prépondérante* pour l'instruction des cadres de l'armée. Les tirs préparés permettent les grandes concentrations, surtout celles résultant des vues aprioriques du commandement. Ils exigent, outre de bonnes cartes, des tables de tir exactes et des instruments topographiques précis, des calculs, des mesures point instantanées, l'instal-

lation *préalable* de stations météorologiques et de liaisons; par suite, leur emploi ne deviendra possible qu'au bout d'un certain temps. En guerre de mouvement, les tirs évolueront ainsi d'une manière générale des procédés anciens vers les nouveaux à mesure de la constitution des fronts" (pag. 129). So spricht ein hochgeschätzter französischer Artillerist und Taktiklehrer. Aber die „constitution des fronts“ ist ja gerade das, was wir mit allen Mitteln vermeiden müssen und vermeiden wollen.

Wie weit aber diese Stellungskriegsmentalität geht, und zu was für falschen Schlüssen sie führt, mögen zwei Beispiele zeigen. In einem taktischen Kurse der letzten Jahre, in welchem übrigens die artilleristische Leitung bei einem hervorragenden Artilleristen lag, wurde angenommen, daß die Angriffsartillerie in *einer* Nacht 360 km Gefechtsdraht für ihre Schieß- und Kommandoverbindungen ausgelegt hätte. Wer, wie der Verfasser, schon oft mit unsern Telephonmannschaften gearbeitet hat, weiß, daß dergleichen praktisch unmöglich ist. Aber selbst wenn es gelänge, dieses enorme Netz in so kurzer Zeit, und dann noch in der Dunkelheit, auszulegen, so würden sicher schon beim Morgengrauen nicht mehr 10% der Linien spielen. Wie nun aber, wenn der vermeintliche Verteidiger in diesem Augenblick zum Angriff vorbricht und die Batterien, die ohne Verbindung mit ihren vorgeschobenen Beobachtern mehr oder weniger blind sind, einfach überrennt, nachdem er die ebenso unvorbereitete vordere Linie des Feindes durchstoßen hat? Ein anderer Fall zeigt, wie empfindlich man in der Artillerie selbst auch gegen die leiseste Kritik ihrer gegenwärtig geltenden Anschauungen ist. Auf den Artikel „David und Goliath“ gingen dem Verfasser einige wenig schmeichelhafte Bemerkungen eines Artillerieoffiziers zu, die darauf hinausliefen, der Schreibende sei wohl so dumm, zu glauben, daß die Batterien auch heutzutage noch im Galopp aufführen. Davon war ja nun in dem Artikel überhaupt nicht die Rede; niemand bezweifelt wohl, daß heutzutage die verdeckte Aufstellung der Batterien die normale ist. Aber daß auch hier noch immer Ausnahmen vorkommen können und daß unsere Artillerie auch darauf eingestellt sein muß, dürfte wohl der folgende Passus aus dem Buche des Commandant Laure: „Au troisième bureau du troisième G. Q. G.“ beweisen, der die Beobachtungen schildert, die der Verfasser als Verbindungsoffizier der obersten Heeresleitung in den Kämpfen der 48. Division an der Aronde und an der Matz am 11. Juni 1918, also gegen Ende des Krieges gemacht hat. Er schreibt: „Je trouve le général Prax et son état-major qui installent leur poste de commandement en pleins champs, vers les débouchés est de Montiers; ils suivent leurs bataillons à la vue et leurs batteries nous dépassent au galop, pour aller prendre position à quelques centaines de mètres derrière l'infanterie. C'est un tableau de guerre de mouvement, combien réconfortant après de longues années de guerre stabilisée“ (pag. 148). Das spricht wohl deutlich genug!

Mit all dem soll nicht gesagt sein, daß wir nicht auch die Methoden des Stellungskrieges studieren sollen; aber das ist vor allem Aufgabe der höheren Führung, des Generalstabes und der Instruktoren. Natürlich müssen wir diese Methoden kennen, schon damit wir wissen, was wir etwa von einem Gegner zu erwarten haben, sodann aber auch, damit wir Offiziere besitzen, die sich darin auskennen, wenn je unsere Armee mit einem Alliierten zusammen (nur dann kann ja überhaupt davon die Rede sein!) in die Lage käme, nach den Grundsätzen des Stellungskrieges zu kämpfen. Auch ist es ja immerhin möglich, daß die eine oder andere dieser technischen Vervollkommnungen sich mit der Zeit auch für den rasch verlaufenden Bewegungskrieg nutzbar machen läßt. Gerade in dieser Hinsicht muß die Taktik der Technik die Richtung für ihre weitere Entwicklung anweisen. Wenn wir aber auch die Notwendigkeit von Studien in dieser Beziehung voll anerkennen, müssen wir uns doch immer wieder klar sein, daß diese Methoden nicht der Unterrichtsgegenstand für unsere Truppenoffiziere oder gar für die Truppe selbst sein können. Wir müssen uns aber auch immer wieder fragen, ob es sich für uns lohnt, Mannschaft, Geld, Zeit und Arbeit an technische Spezialitäten zu wenden, die vielleicht anderwärts unter andern Verhältnissen vorzügliche Dienste leisten, bei dem Kampfverfahren aber, das uns unsere ganz besondere Lage vorschreibt, kaum je zur Anwendung kommen können.

Damit wäre der Weg skizziert, der gewiß der einzige ist, auf dem der kleine David, unsere Armee, sich gegenüber dem schwer gerüsteten Goliath eines fremden Heeres mit Aussicht auf Erfolg wehren kann. Denken wir auch an unsere alten Schweizer, die sich den schwergerüsteten Ritterheeren gegenüber einer kühnen Stoßtaktik bedienten, in der Erkenntnis, daß gerade unsere Verhältnisse ein solches Verfahren als das einzig Erfolg versprechende verlangten. Darum pflegen wir in unsern Truppen und bei unsern Führern wiederum diejenigen Tugenden, die von jeher die Hilfsmittel des Schwächeren gewesen sind: *Draufgängertum, Initiative und Beweglichkeit!*

Ausbildung als Lebensversicherung.

(Redaktion.)

Im amerikanischen „Military Engineer“ (übrigens einer ganz hervorragenden, glänzend ausgestatteten Zeitschrift¹⁾ Nr. 84, November/Dezember 1922, p. 556, finden wir die folgende instruktive Notiz (Auszug):

¹⁾ Society of American Military Engineers; The Mill's Building Washington D. C.

Abonnement \$ 5.— p. a., 75 C. pro Heft. Erscheint monatlich.